



Grußwort des Ministers für  
Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr. Andreas Pinkwart

zum 2. Symposium der Deutschen Initiative für den Nahen Osten  
am 1. September 2007

- es gilt das gesprochene Wort -

Ich danke Ihnen sehr, dass Sie mich zu Ihrem 2. Symposium eingeladen haben. Ich teile Ihre Überzeugung, dass Aufklärungsarbeit,

- die das Verständnis des komplizierten Konfliktes im Nahen Osten erhöht
- die Vorbehalte und Intoleranz gegenüber den Konfliktparteien abbaut
- und die darauf zielt, Wege und Vorstöße zu einem gerechten Frieden zu unterstützen

zum Friedensprozess im Nahen Osten beitragen kann.

Ich freue mich, dass es dieser Initiative gelingt, immer mehr renommierte Persönlichkeiten als Unterstützer zu gewinnen. Bundespräsident Köhler hat die Deutsche Initiative für den Nahen Osten als Beitrag der Zivilgesellschaft zur Moderation dieses Konfliktes gewürdigt. Dass dieser Beitrag aus NRW kommt. Darüber freue ich mich sehr. Unser Land ist existenziell auf Menschen angewiesen, die bereit sind, ihre Kompetenz und Kreativität für neue Lösungen einzusetzen. Neue Lösungen: Dabei geht es nicht allein um marktfähige produkt- oder Prozessinnovationen, die den wirtschaftlichen Erfolg unseres Landes sichern. Es geht genauso um Beiträge zum gesellschaftlichen Fortschritt und zu Lösungen für die großen und drängenden Fragen der globalen Welt. Menschen, die bereit sind, sich dafür mit dem Gewicht ihres guten und bekannten Namens und ihrer anerkannten Kompetenz einzusetzen, sind gute Botschafter für den Innovationsstandort Nordrhein-Westfalen.

Ich möchte hier keine weitschweifigen theoretischen Überlegungen vortragen. Sondern gerne wenige konkrete Punkte zu der Frage vorstellen:

### **Was tragen Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen zu den Bemühungen um Frieden, Sicherheit und Entwicklung im Nahen Osten bei?**

Im Wesentlichen ist dies die Frage nach den Studierenden, die aus dem Nahen Osten zu uns kommen, um sich zu qualifizieren. Ausbildung ist aus meiner Sicht der entscheidende Beitrag, den unsere Hochschulen zum Friedensprozess im Nahen Osten leisten können.

Im vergangenen Wintersemester waren an unseren Hochschulen knapp 3000 Studierende aus dem Nahen Osten eingeschrieben. Aus Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten, aus Ägypten, dem Libanon, Jordanien, Syrien, dem Irak und Iran kamen damit knapp 5 Prozent der über 61 000 ausländischen Studierenden in NRW. Das ist sicher ausbaufähig. 208 Studierende kamen aus Israel an unsere Hochschulen, fast genauso viel, nämlich 198, aus den palästinensischen Autonomiegebieten. Jetzt kann man sagen: Das ist

wenig. Aber wenn man sich zum Vergleich die Zahlen für ganz Deutschland ansieht, relativiert sich dieser Eindruck. Denn immerhin kommen 20 Prozent der israelischen Studierenden und sogar 40 Prozent der palästinensischen Studierenden in Deutschland nach NRW.

Um die Kooperation in der Hochschulausbildung zu stärken, hat NRW seit 2004 ein Stipendienprogramm für hochqualifizierte Studierende aus Israel eingerichtet, das im Zuge der Israelreise von Ministerpräsident Rüttgers im Mai vergangenen Jahres bis 2008 verlängert wurde. Jedes Jahr konnte damit bisher mindestens zehn sehr guten Studierenden ermöglicht werden, 3 Monate an NRW-Hochschulen zu forschen, um ihre Bachelor- oder Magisterabschlussarbeit voranzutreiben.

Das Programm ist aus meiner Sicht keine Einbahnstraße: Es profitieren nicht nur die Studierenden. Es profitieren auch unsere Hochschulen, die mit Hilfe dieses Programms exzellente wissenschaftliche Nachwuchskräfte aus Israel kennen lernen und für eine Postgraduiertenausbildung gewinnen können. Bis Ende 2007 werden mindestens 50 Studierende an dem Programm teilgenommen haben. Und weil auch in der Wissenschaft die einfache Wahrheit gilt: Gute Zusammenarbeit beginnt mit dem persönlichen Kontakt, erhoffe ich mir von dem Programm einen Schub für intensive, fruchtbare und haltbare Wissenschaftsbeziehungen.

Seit diesem Jahr gehen wir noch einen Schritt weiter und beziehen in das Programm auch palästinensische Studierende ein. Bisher haben wir 5 Stipendien für palästinensische Studierende der Birzeit University in Ramallah vergeben können. 4 der Stipendiaten werden für 3 Monate an Ramallahs Partner-Universität Dortmund gehen und dort in den Bereichen Stadtplanung sowie Englisch als Unterrichtssprache betreut. 1 Stipendiat wird in Bochum im Bereich Umwelt- und Wasserwirtschaftstechnologien arbeiten.

Die Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund engagiert sich übrigens über die Betreuung von Stipendiaten hinaus in mehreren längerfristigen Projekten im Mittleren Osten darum, Planungsprozesse in Krisengebieten zu unterstützen.

Um auf das Stipendienprogramm zurückzukommen: Unser Ziel ist es, dass die palästinensischen Studierenden in NRW Qualifikationen erwerben, mit denen sie in ihrer

Heimat zur Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Systems und zur gesellschaftlichen Entwicklung beitragen können.

Derzeit ist es so, dass wir in unserem Stipendienprogramm die israelischen und palästinensischen Stipendiaten noch in getrennten Begrüßungsveranstaltungen in NRW willkommen heißen. Gleichwohl - das liegt auf der Hand, wenn man über ein solches Stipendienprogramm spricht – erhoffen wir uns natürlich schon, dass sich das auf Dauer ändert und dass es irgendwann auch zum direkten Austausch zwischen den Heimat-Universitäten der israelischen und palästinensischen Stipendiaten kommen wird. Leider, das muss man realistisch sehen, sind wir davon noch sehr weit entfernt.

Eine exponierter Ort der Forschung und Ausbildung für den Frieden in NRW, das möchte ich in diesem Kontext erwähnen, ist auch die Ruhr Universität Bochum. Seit Ende der 80er Jahre war man in Brüssel immer mehr davon überzeugt: Europa braucht eine eigene Konfliktforschung, die der veränderten Lage nach dem Ende des Kalten Krieges gerecht wird. Und: Europa braucht als schwergewichtiger Geldgeber für humanitäre Einsätze auch eine eigene professionelle Ausbildung für Helfer in Krisenregionen. Bochum nahm die Herausforderung an und gründete das Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht. Damit machte sich Bochum, wesentlich angetrieben vom damaligen Rektor, dem Völkerrechtler Ipsen, europaweit zum Vorreiter. Das Profil des Instituts zeichnet es aus, dass es sich ebenso mit Fragen der Abrüstung und der Waffenkontrolle, mit Fragen der Menschen- und Minderheitenrechte und des Rechts in bewaffneten Konflikten wie mit humanitären Fragen beschäftigt. Einzigartig in Deutschland ist der Masterstudiengang „Humanitäre Hilfe“, den das Institut in Kooperation mit 6 europäischen Hochschulen anbietet. In diesem Flaggschiffstudiengang der EU werden europaweit jährlich 140 Ärzte, Geologen, Ingenieure und Entwicklungshelfer auf den verschiedensten Gebieten in einem Masterstudiengang „Humanitäre Hilfe“ zu professionellen Helfern qualifiziert.

Ausbildung ist der eine Beitrag, Forschung ist der andere Beitrag, den die Wissenschaft in NRW zum Friedensprozess im Nahen Osten leisten kann. Wir dürfen stolz darauf sein, eine zwar noch vergleichsweise junge, aber sehr renommierte Einrichtung der Friedens- und Konfliktforschung zu beheimaten. Ich meine das Internationale Konversionszentrum BICC in Bonn, gegründet 1994 mit Unterstützung des Landes. Das BICC trägt mit anwendungsorientierter Forschung erheblich dazu bei, eine neu verstandene Konfliktforschung voranzutreiben.

Nicht von ungefähr wurde es schon mehrfach hervorragend evaluiert: Das Konzept ist ambitioniert, die Forschungsleistung – auch zu unterschiedlichen Aspekten des Nahost-Konfliktes - findet international Beachtung. Das BICC will mit seiner Arbeit dazu beitragen, dass militärische Gewalt seltener eingesetzt wird und es will zugleich mithelfen, dass sich Konfliktregionen wandeln können und positiver Frieden sich dort durchsetzt. Entwicklung auf den Feldern Gesundheit, Lebensqualität, Umwelt und Zivilgesellschaft ist deshalb ebenso Thema des BICC wie Konflikt- und Sicherheitsforschung im klassischen Sinne.

Wenn man die Experten des BICC nach ihrer Arbeit befragt, dann sagen Sie, überall geht es in den Konfliktregionen unserer Zeit nicht allein darum, Gewalt zu stoppen oder ihren Ausbruch zu verhindern. Ebenso groß ist die Aufgabe, stabile friedliche Lebensbedingungen für die Menschen zu schaffen. Eine solche positive und umfassende Vorstellung von Frieden geht weit hinaus über militärisch verstandene Sicherheit – gefragt sind kreative Konzepte und innovative Lösungsansätze. Und Geduld. Denn solche Ansätze greifen nicht von heute auf morgen.

Wer sich in diesem Sinne für den Frieden engagiert, der braucht einen langem Atem. Die Erfolge kommen nicht auf einen Schlag und sie treten nicht mit großem Tamtam auf den Plan. Das verbindet die Friedensarbeit von Wissenschaft und Forschung mit der Arbeit von Initiativen wie Ihrer, in denen sich die Zivilgesellschaft von ihrer besten Seite zeigt. Wer sich schnell und mit großem Getöse Lorbeeren verdienen will, sucht sich andere Themen aus. Dass Sie diese Arbeit dennoch begonnen haben und mit großem Engagement betreiben, das ehrt Sie und das ehrt Nordrhein-Westfalen. In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Initiative und diesem Symposium viel Erfolg.